

Wilhelm Schapp

In Geschichten verstrickt

Zum Sein von Mensch und Ding

KlostermannRoteReihe

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

5. Auflage 2012

4. Auflage 2004

3. Auflage © Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 1985

2. Auflage 1976 Verlag B. Heymann, Wiesbaden

1. Auflage 1953 Verlag Richard Meiner, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg.

Alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04164-1

Vorwort zur fünften Auflage

Wilhelm Schapp ist der Vater der Geschichtenphilosophie. Wie kein zweiter hat er den Blick eindringlich und mit größter Konsequenz darauf gelenkt, dass Geschichten „Urpħānomene“ und „Urgebilde“ sind. Sie sind gewissermaßen die ‚ersten Dinge‘, hinter die nicht weiter zurückgegangen werden kann. Aber nicht nur das. Sie sind auch die ‚letzten Dinge‘, da der Mensch sich niemals voll und ganz aus Geschichtenzusammenhängen lösen kann. Mit seiner Geburt bewegt er sich nämlich stets in einem „lebendigen Zusammenhang von Geschichten“, und zwar unabhängig davon, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht.

Der Mensch ist demnach von vornherein in ein Geschichtenbezugsgewebe eingewoben, weshalb er konstitutionell betrachtet als der „In-Geschichten-Verstrickte“ bezeichnet werden kann. Programmatisch hat Wilhelm Schapp diese Grundgegebenheit in dem wohl am häufigsten zitierten Satz „Die Geschichte steht für den Mann“ zum Ausdruck gebracht. Dort, wo ein Mensch ist, ist eine Geschichte, und zwar als Inbegriff eines dynamischen Geschichtensinnzusammenhangs, und das Verstehen menschlichen Seins ist zugleich ein Verstehen dieses dynamischen Bezugsgewebes.

Will man sich daher prinzipiell einem Menschen nähern, verläuft der primäre Zugang über Geschichten. Aber auch zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen, einer anderen Gruppe, anderen Kulturen, Religionen und Zeiten gewinnt man allererst einen Zugang und ein Verständnis, wenn man sich auf ihre Geschichten einlässt. Diese bergen Meinungen, Einstellungen, Einsichten, Erfahrungen und Weisheiten, an die man anknüpfen kann, um sich dann im nächsten Schritt zu ihnen affirmativ, kritisch oder gar ablehnend verhalten zu können.

Lenkt man von hier aus den Blick vom Sein des Menschen hin zu dem von ihm geschaffenen Ding, das Schapp terminologisch als „Wozuding“ bezeichnet, kommt dieses stets in Geschichten vor. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass es jeweils feine Risse, schmale Buchten, Kerben oder sonstige Spuren aufweist, durch die es sich von den anderen Wozudingen abhebt, mit denen es in eine Reihe (Serie) gehört. So tauchen Schapp zufolge „nur numerische, zahlenmäßig bestimmte oder bestimmbare Individuen in einem großen Zusammenhang auf“, wobei jedes Stück „seinen festen Platz in diesem Zusammenhang“ hat.

Aus dieser Perspektive ist die mathematische Beschreibung der Wozudinge, die eine klare und deutliche Erkenntnis herbeiführt, eine sekundäre Zugangsart: Sie ist nachgeordnet und nachrangig, kommt gewissermaßen ‚später‘, da sie in ihrer Abstraktionsleistung nicht dazu in der Lage ist, auf die Spuren des jeweiligen Dings zu achten und sie philosophisch ernst zu nehmen.

Aber nicht nur im Zuge des Abstraktionsprozesses naturwissenschaftlichen Denkens wird häufig allzu rasch vergessen, wie wichtig es ist, genau hinzusehen. Denn auch beim Vorgang der Verabsolutierung von Haltungen, Wertvorstellungen und Normen auf dem topischen Feld menschlichen Handelns und Lebens begibt man sich gerne zügig hin zu einem Metastandpunkt sicherer und allgemeingültiger Erkenntnis. Dort oben besteht die Gefahr, die Verstrickung eines Menschen in einen Geschichtenzusammenhang nicht erfassen zu können und recht schnell den Horizont der konstitutionellen Geschichtenhaftigkeit menschlichen Lebens auszublenden. Versucht man demgegenüber möglichst unbefangen auf spezifische Lebenszusammenhänge des Menschen zu achten, wird man stets von neuem dazu auf- und herausgefordert, ihnen gemäß Urteile zu fällen. Diese liegen dann nicht bereits ‚starr und steif‘ vor, sind sie doch letztlich eine Ermessenssache angesichts der Besonderheit dieses oder jenes einzigartigen Zusammenhangs.

Die originäre Konzeption Schapp's fiel geistig nicht vom Himmel. Sie hat sich allmählich in der Ablösung von der Bewusstseinsphilosophie Edmund Husserls vollzogen, von dem er 1909 mit der Arbeit über „Beiträge zur Phänomenologie der Wahrnehmung“ promoviert wurde. Von dieser Dissertation sagt man, sie wäre insbesondere im Kreis um Husserl gelesen worden, um einen leichteren Zugang zum schwierigen Verständnis der „Logischen Untersuchungen“ zu gewinnen. Ob dies zutreffend ist, mag dahingestellt bleiben. Kein Zweifel besteht allerdings an der Wertschätzung, die diese Dissertation erfahren hat und bis heute erfährt.

Hatte sich Schapp in den 30er Jahren insbesondere mit Schriften zur Rechtsphänomenologie, die man mit Hilfe seines Sohnes Jan Schapp auch als „Beiträge zu einer Phänomenologie der Werte“ verstehen kann, an die Öffentlichkeit gewandt, geschahen seine Loslösung von Husserl und der Weg hin zu seiner originären Konzeption einer Geschichtenphilosophie zunächst relativ unbemerkt von einem breiteren Publikum. Denn erst in den 50er Jahren trat er mit den drei philosophischen Schriften, die man mittlerweile gerne unter dem Stichwort ‚Geschichtentrilogie‘ subsumiert, erneut an die

Öffentlichkeit. Diese sind 1. das vorliegende Buch *In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding* (1953), 2. *Philosophie der Geschichten* (1959) und schließlich 3. *Metaphysik der Naturwissenschaft* (1965). Jeder dieser Bände entfaltet von einem bestimmten Horizont aus den grundlegenden anthropologischen Gedanken des menschlichen In-Geschichten-Verstricktseins und leistet seinen Beitrag dazu, den Anspruch, der mit dieser Konzeption einhergeht, einzulösen. Schapps Geschichtenphilosophie unternimmt den Versuch, nach der Geschichtenvergessenheit, die in der Tradition aufgewiesen werden kann, und den drei „Revolutionen der Denkart“ von Thales, Francis Bacon und Immanuel Kant die Möglichkeit einer vierten Revolution vor Augen zu führen, die durch seine „Philosophie der Geschichten“ zum Vorschein tritt.

Dass Schapp mittlerweile nicht nur in der Philosophie, sondern auch gewissermaßen ‚multidisziplinär‘ in einer Vielzahl von Wissenschaftsdisziplinen und Interessensgruppierungen rezipiert wird, liegt vermutlich neben der Originalität seines Ansatzes in der Art und Weise seines Schreibens begründet. In der Konsequenz seines Denkens liegt es nämlich, in eine Unterhaltung mit dem Lesenden einzutreten und diesen in einer (an)sprechenden Lektüre durch die Geschichtenphilosophie zu geleiten. Das Ergebnis ist ein unakademischer Stil, der weitestgehend auf Zitate verzichtet, wobei ‚unakademisch‘ gerade nicht ‚unphilosophisch‘ heißen soll. Denn Schapp lässt den Gedankengang selbst zu Wort kommen und achtet darauf, nur solches zu sagen/schreiben, was von ihm selbst durchdacht worden ist. Die im „Vorwort“ seiner Dissertation gemachte Äußerung: „Ich hoffe nur, daß ich nichts schrieb, was ich nicht selbst sah“, ist daher keine Nebensache, sondern kennzeichnet die Grundhaltung seines Philosophierens.

Natürlich könnte man über Edmund Husserl hinaus leicht Bezüge zu Wilhelm Dilthey, Adolf Reinach und Georg Simmel herstellen. Natürlich könnte man auch die Auseinandersetzungen mit Platon, Augustinus, Descartes und Kant herausheben. Und schließlich wäre es sicherlich lohnenswert, Zusammenhänge zwischen Schapps Denken und etwa dem von Martin Heidegger, Ludwig Wittgenstein, Paul Ricœur und Jacques Derrida herzustellen. Einiges ist dazu bisher bereits vorgelegt worden, vieles kann noch geleistet werden. Das vorliegende Buch ist auf dem Weg dahin eine unverzichtbare Lektüre.

Vorwort zur zweiten Auflage

„Geschichte“ im Singular ist seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eines der zentralen Themen der Philosophie. Über „Geschichten“ im Plural hat im deutschen Sprachraum zuerst wieder Wilhelm Schapp philosophiert – in dem hier neu vorgelegten, 1953 in erster Auflage erschienenen Buch. Seither sind auch in Deutschland die vor allem in der angelsächsischen Welt entwickelten sprachanalytischen Theorien der Narrativität rezipiert worden und ebenso, in erster Linie aus Frankreich, die Forschungen zur linguistischen Charakteristik erzählender Texte.

In dieser Situation erkennt man nicht mehr ohne weiteres das große Maß an Unbefangenheit, das man vor einem Vierteljahrhundert brauchte, ohne Rücksicht auf die Tradition der Geschichtsphilosophie über Geschichten zu philosophieren. Unbefangenheit brauchte man dafür auch gegenüber der damaligen Dominanz des existenzphilosophisch-theologischen Interesses am Thema der „Geschichtlichkeit“, das in den Theorien der Hermeneutik produktiv geworden ist.

Wilhelm Schapp besaß diese Unbefangenheit, und zwar zunächst als eine Erbschaft Husserls, dessen Schüler er war. Robert Spaemann hat die Philosophie als institutionalisierte Naivität gekennzeichnet. Auf keine philosophische Bewegung paßt diese Kennzeichnung besser als auf die Phänomenologie. Die Phänomenologie rehabilitierte die „natürliche Weltansicht“. Sie machte zum Beispiel geltend, daß in der naturwissenschaftlich-objektivierenden, näherhin physikalisch-physiologischen Theorie der Wahrnehmungsvorgänge gerade nicht von demjenigen die Rede ist, was Wahrnehmung für das wahrnehmende Subjekt selbst ist. „Ich sehe nicht Farbempfindungen, sondern gefärbte Dinge, ich höre nicht Tonempfindungen, sondern das Lied der Sängerin usw. usw.“, schrieb Husserl und knüpfte damit zustimmend an Ernst Mach an, der, neben anderen, bereits früher dargetan hatte, daß wir uns bei der Beschreibung der Erkenntnisbeziehung zwischen Subjekt und Objekt in Widersinnigkeiten verstricken, wenn wir diese Beziehung nach Art der Beziehung zwischen Objekten statt als innersubjektive Beziehung zu beschreiben versuchen. Durch welche Leistungen konstituiert sich für uns, was ist, und wie konstituiert sich über diese Leistungen unsere Subjektivität selbst? Die kinästhetische Theorie des Aufbaus der Wahrnehmung über die bewe-

gungsabhängige Unterscheidung von Selbst- und Fremdwahrnehmung ist ein Beispiel einschlägiger phänomenologischer Beiträge zur Beantwortung dieser Frage, und Schapps vielgerühmte Göttinger Dissertation von 1910 zur Phänomenologie der Wahrnehmung gehört in diesen Zusammenhang.

Es blieb eine Beschränkung der Phänomenologie Husserls, sich im wesentlichen im thematischen Umkreis einer Bewußtseinsphänomenologie zu halten. Der „Strom des Bewußtseins“ deckte als signifikante Metapher den einschlägigen Phänomenenbereich ab, und es ist evident, daß in der Orientierung an dieser Metapher ein adäquater Begriff der Einheit des Subjekts, ein Begriff seiner Identität, schwerlich zu gewinnen war. Martin Heideggers Daseinsanalytik läßt sich, zumindest unter anderem, als Antwort auf die Herausforderung dieses Mangels der Bewußtseinsphänomenologie ansehen: Nicht der Bewußtseinshorizont umschließt unsere Welt, sondern der durch „Sorge“ erschlossene Horizont von Bedeutsamkeit dessen, was ist, fürs eigene Sein-können, und das „Sein“ unseres Daseins ist diese Sorge.

Wilhelm Schapps Geschichten-Philosophie ist mit Martin Heideggers Daseinsanalytik strukturell verwandt, ohne von ihr beeinflußt zu sein. Ende der zwanziger Jahre, als Heideggers Hauptwerk „Sein und Zeit“ erschien, war Wilhelm Schapp mit der Ausarbeitung seiner zweibändigen Rechtsphänomenologie (Die neue Wissenschaft vom Recht, 1930 und 1932) beschäftigt, und als er nach dem Kriege seine philosophische Arbeit wiederaufnahm, knüpfte er zunächst noch einmal an Husserl an. Aber die auch ihm sich aufdrängende fällige Überwindung der Beschränkungen der Bewußtseinsphänomenologie vollzog sich bei Schapp in anderer, durchaus eigenständiger Richtung: Was und wer wir jeweils sind, sind wir durch die „Geschichten“, in die wir „verstrickt“ sind.

Es ist keine unzulässige biographische Vermittlung, daran zu erinnern, daß Schapp professioneller Jurist war, Rechtsanwalt. Es ging ihm auf, daß die Gegebenheits- und Präsentationsweise rechtserheblicher „Fälle“ stets Geschichten sind, passierte und dann erzählte Geschichten, und daß überdies, in Anklage und Verteidigung oder zum bloßen Zweck ihrer Identifizierung, auch Personen über Geschichten vorgestellt werden. „Die Geschichte steht für den Mann“, lautet das entsprechende Resümee in einer vielzitierten Überschrift zu einem Kapitel dieses Buches. Was diese Überschrift besagt, ist, wie man leicht erkennt, mit den aktuellen Theorien des genetischen Charakters individueller und sozialer Identität verknüpfbar und

ebenso mit den aktuellen Theorien zur Funktion des Erzählers, eigene und fremde Identität zu vergegenwärtigen.

Schapps Buch repräsentiert ein seltenes literarisches Genre unter zeitgenössischen philosophischen Werken. Es spricht, wie Husserl, stets unmittelbar zur Sache, und die Zunft, die Kommunität der professionellen Philosophen, scheint weit weg. Gleichwohl repräsentiert es keine Privat-Philosophie; nirgendwo redet der Autor über sich selbst. Sein Gegenstand sind Probleme, die, wie die Probleme Husserls, nicht in der Frist des eigenen Lebens gelöst werden müssen, und entsprechend fehlt jede Expression existentiellen Pathos, wie es bei Heidegger den phänomenologischen Deskriptionsstil durchschlägt. Eine intentio obliqua auf den Stil verrät sich nirgends. Ein Wille zur Aktualität aus Wirkungsinteresse ist nicht erkennbar. Gleichwohl handelt es sich nicht um ein trockenes Buch. Es ist ja ein Buch, das uns zu weitreichenden und überraschenden Blickwenden veranlaßt, und sein Zauber ist, daß es das trocken tut.

1976

Hermann Lübbe